

Das Leben in einem internationalen Erziehungsinstitut im Dienste der Friedensbestrebungen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und
Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1893)

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FRIEDE.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich

sowie
schweizerischer und anderer Friedensfreunde

enthält das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Sprechsaal für Eltern und andere Erzieher.

Erscheint je Samstags. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — Druck u. Expedition v. **Hans Kessler**, Buchdruckerei, Zürich V.
Redaktion: Ein Komitee für Friedenspropaganda. — Einsendungen beliebe man zu richten an G. Schmid, St. Gallen, Museumstrasse 33.

Inhalt:

Das Leben in einem internationalen Erziehungsinstitut im Dienste der Friedensbestrebungen. — Willkommene Bundesgenossen der Friedensfreunde. — Monatliche Friedenskorrespondenz. — Verschiedenes. — Lesefrüchte. — Neuestes. — Annoncen.

Das Leben in einem internationalen Erziehungsinstitut im Dienste der Friedensbestrebungen.

Jede Klasse und Schule, jede Erziehungsanstalt im Kleinen und Grossen soll das treue Spiegelbild einer geordneten Familie sein, in der Befehlende und Gehorchende, Lehrende und Lernende freudig, also mit innerer *Zufriedenheit* und deshalb „im Frieden“ und mit stillem Glück ihre Pflichten erfüllen, zum Wohl des Einzelnen und der Gesamtheit. In einer solchen grossen Musterfamilie erkennen wir aber auch gleichsam einen Staat im kleinen, in dem zwar nicht (als in einem Militärstaat) Alles nur mechanisch-stramm und geistlos unterwürfig gehorcht, sondern in welchem die hehren Bürgertugenden der Nächstenliebe, der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit, des Mutes und der Opferwilligkeit für Andere, Bedrängte oder für eine wohltätige, noch verkannte Idee *aus freiem Willen*, ohne eisern-gesetzliche Androhungen oder drakonisch-strenge Bürgerzucht — geübt werden, damit die Wohlfahrt des Ganzen um so gesicherter sei. Gleichwie nun der gut vorgebildete Gross-Staat im glücklichen Fall durch den Willen eines Einzelnen oder mehrerer Gleichgesinnter (in der Republik) ebenso gut geleitet werden kann als die nach denselben Grundsätzen organisierte, ebenfalls aus ganz verschiedenen Elementen und Organen zusammengesetzte Gemeinde, so eine ausgedehnte, vorzüglich dirigirte internationale Erziehungsanstalt: Je verschiedenartiger ihre Elemente, je übereinstimmender gleichzeitig die Grundsätze sind, nach denen sie — wie ein Staatsschiff — mitten durch die Brandung des politischen, religiösen und sozialen Parteilebens hindurchgeführt wird, desto ruhiger, naturgemässer und freudiger entfaltet sich das Leben, desto mehr bildet das Anstaltsleben gleichsam eine Vorstufe zu dem vielleicht sturmbewegten und kampferfüllten spätern praktischen Leben ihrer einstigen Zöglinge. Dies zeigt z. B. am deutlichsten die gegenwärtig 110—120 Zöglinge zählende internationale Erziehungsanstalt „Concordia“ in Zürich.

Wer, wie der Verfasser dies, Zeuge der Verschiedenartigkeit der Elemente war, die unter sämtlichen Zöglingen herrscht, vom heissblütigen und

beweglichen Sohn des Südens bis zum ruhigen, beinahe phlegmatischen Schüler aus dem Norden, vom strenggläubigen Katholiken bis zum orthodoxen oder freidenkenden Protestanten, Israeliten oder Muhamedaner, der Verschiedenheit also hinsichtlich Weltanschauung, Glaubensbekenntnis, frühere häusliche Erziehung, bezüglich Gemüt, Temperament und Charakter, soziale Stellung, frühere politische oder religiöse Atmosphäre, wird sich beim Anblick des ruhigen Unterrichtsganges, im Hinblick auf die friedliche Gesinnung der Zöglinge beim Spiel und bei vorgeschriebener Arbeit, bei Erholung und freier Betätigung sagen müssen: Da ist wirklich eine fruchtbare Pflanzstätte der Friedensidee — denn: Vom Morgen früh bis Abends spät, welch' emsiger Bienenfleiss, welch' vielgestaltige Erscheinungen im stillen Vorbereiten, im eifrigen Austausch der Gedanken über das geistig Assimilierte unter jüngern und ältern Zöglingen beinahe aller Nationen Europas und Amerikas, aller Konfessionen und Stände. Dort sitzt der mit dem Franzosen befreundete Deutsche, dort der römisch-katholische neben dem protestantischen Zögling, dort der Sohn eines Millionärs neben dem Inhaber eines Freiplatzes. Sie alle helfen mit am Gelingen des Ganzen. Alle wetteifern unter einander mit dem Mass der Gaben in nobelster Weise. Sie lernen *früh schon die Vertreter einer andern Nation, Sprache, Konfession oder Lebensanschauung kennen* und schätzen, werden gerecht in der Beurteilung des Menschen, sei er hoch oder nieder, gehöre er der gleichen oder einer fremden Nation an. Der Gerechtigkeitssinn wird also hier den Zöglingen naturgemäss und systematisch anerzogen bis er sich in Fleisch und Blut der felsenfesten Ueberzeugungstreue umbildet. Wie glücklich deshalb die zur Gerechtigkeit, versöhnlichen Gesinnung und dadurch zur wahren Nächstenliebe herangebildeten Jünglinge eines internationalen Erziehungsinstitutes! In der *Geschichte* reicht man ihnen nicht bloss die Abfälle von der Tafel alten Kriegsruhms, die Knochen pragmatischer, zahlreicher Kriegereignisse, sondern die kräftigende Nahrung Geist und Gemüt bildender Charakterzeichnungen und Kultur-Er rungenschaften. Die *Geographie* verleiht ihnen praktischen Wert als wichtige Universalwissenschaft, die ihnen ihre ferne Heimat wieder näher führt und Zeit und Raum aufhebt, so dass die Schranken zwischen Nation und Nation wegfallen. Der (in der „Concordia“ vom Direktor Allen gemeinsam, objektiv und mit Wärme erteilte)

Religionsunterricht bietet ihnen die *Kernwahrheiten* des Christentums, entwickelt in ihnen jenen *Abscheu* vor religiösem, so liebeleerem Bekenntnis-Fanatismus, wie er hüben und drüben vorkommt, aber auch jene freudige Begeisterung für eine wahre Religion der *Menschenliebe*, wie Christus sie so zündend gelehrt und mit so freundlicher Hingebung ohne gleichen *vorgelebt* hat. In jedem Fache wird Alles das vermieden, was trennt und befeindet und werden so viel als möglich alle diejenigen Momente besonders hervorgehoben, die zur Herzens- und Gemütsbildung, zur Charakterfestigkeit das Ihrige nachhaltig beitragen können, wie z. B. die Litteratur fremder Völker, die hervorragenden Schriftsteller, Vertreter der Kunst und Wissenschaft der *meisten* fremden Nationen.

Wer wollte, von frühester Jugend an, wenn auch selbstverständlich mit vielen Hindernissen, doch *so* emporezogen zur richtigen Wertschätzung des Weltbürgertums, der wahren Bürgertugenden und des rechten Heldensinns (auch zur Friedenszeit und im Friedensstaat), einst im späteren Leben nicht auch freudig und tatenbereit mit einstimmen in das „Friede allen Völkern“, als einfacher Bürger, als welterfahrener Kaufmann oder als weit- und einsichtiger Staatsmann mit kosmopolytisch-ethischer Vorbildung in einer internationalen Pflanzstätte der Friedensidee! *H. F.*

Willkommene Bundesgenossen der Friedensfreunde.

Wer als Träger oder tapferer Vorkämpfer einer grossen Idee dieselbe überall mit Ausdauer zu verbreiten sucht, findet nicht selten selbst unter scheinbaren Gegnern Anerkennung und ganz unerwartet tatkräftige Mithilfe. Dies erfährt in erfreulichster Weise auch der anfänglich verhöhnte und missverstandene Verfasser der „Ernsten Gedanken“, der *Husaren-Offizier Moritz von Egidy* mit seinem schönen Ideal vom „Einigen Christentum“. Nicht am wenigsten waren z. B. oberflächlich urteilende Friedensfreunde enttäuscht, als sie in Egidy vor Allem einen mutigen Kämpfer der Wahrheit, und statt eines blos strammen, eisernen deutschen Offiziers einen allseitig und hochgebildeten Menschenfreund mit sehr viel tiefem Gemüt kennen lernten, dem die Friedfertigkeit des Einzelnen sowie ganz Europas vom ethisch-religiösen Standpunkte aus Herzenssache geworden ist. Darum mag es angezeigt sein, da, wohin das passende Wort des auch oratorisch sehr erfolgreichen Wahrheitshelden nicht hin zu dringen vermag, sich wenigstens mit einigen Kernstellen aus der in Egidys Sinn und Geist trefflich redigirten Volksschrift Prof. Dr. Lehmann-Hohenberg's* zu entschädigen.

In den „Ernsten Gedanken“ finden wir z. B. folgenden beherzigenswerten Passus:

„Die Lehre von der einseitigen Interessen-Gemeinschaft ist eine Täuschung, die je nach Bedarf sich färbt. Entweder: Friede mit allen; oder gerüstet gegen die Welt. — So lange der Gedanke „Krieg“ uns noch beschäftigt, muss er uns auch beherrschen und muss alles und jedes im Lande auf diesen einzigen Zweck hin sich gestalten. Das ist Naturnotwendigkeit und kann nur von Menschen nicht nachempfunden werden, denen Mut und Kraft fehlt, die Folgerungen aus ihren Vorstellungen zu ziehen. Entweder: Krieg in naher oder ferner Sicht, Krieg überhaupt noch denkbar, dann ist jeder deutsche Mann, bevor er irgend etwas anderes ist, Krieger; dann hat auch die deutsche Frau keine vornehmere Pflicht, als die Söhne zu Kriegern zu erziehen; keinen genügenderen Anblick kennt sie, als den Gatten im Waffenschmuck, bereit, den heimatlichen Herd zu

schützen. Oder, wie ich meine: der Waffenkrieg ist eine überwundene Erscheinung, dann — — ja dann Friede, wirklich Friede, ernst Friede.

Dem Halbzustande, dem heutigen nur-Waffenstillstand muss ein Ende gemacht werden. In dem Augenblick, wo die ersehnte Erklärung erfolgt, der endliche Friede ausgesprochen ist, wird auch Klärung, wird eine grössere Gleichartigkeit in unserem Empfinden Platz greifen. Die einen werden die anderen nachträglich verstehen lernen, wie die andern den einen jederzeit nachgeföhlt haben. Das alles ist nur eine Frage kurzer Zeit; jeder Tag bringt uns dem Ziele näher; jeder folgende Schritt zum Ziele ist ein grösserer, weil der Gedanke: „die Zeit der Waffenkriege ist vorüber“, sich in täglich wachsender Ueberzeugung befestigt.

„Vorläufig ist es unser aller Pflicht, einander zu würdigen.“

Und der Herausgeber der „Volksschrift“ legt in folgenden Worten sein entschiedenes politisches Friedensbekenntnis ab:

„Diejenigen, welche den endgültigen Sieg des Christentums über die Sitten der Völker wünschen und die Zeit für einen allgemeinen Frieden zwischen den Kulturvölkern für gekommen erachten, werden die Militärvorlage nicht anerkennen können, sondern bestrebt sein, durch eine verständige Abrüstung das gegenseitige Vertrauen zu befestigen. Es ist auf die Dauer auch unmöglich, eine solche Kriegsrüstung weiter zu tragen ohne wichtige Kulturaufgaben auf anderem Gebiete zu vernachlässigen; nicht *das* Volk wird in einem Entscheidungskampfe siegen, welches die meisten Truppen ins Feld zu senden vermag, sondern auf dessen Seite die grösste Volkskraft sich findet, welche sich in sittlicher Energie, körperlicher Gesundheit und wirthschaftlichem Wohlstand ausdrückt. Nicht ein einseitiger Militarismus, sondern im letzten Grunde würde es die Pflege kultureller Aufgaben sein, welche die Widerstandsfähigkeit eines Volkes bestimmt. Dass um dynastischer Interessen, dass um Eroberungen willen heutzutage keine Kriege mehr begonnen werden, das werden nur wenige leugnen wollen. Jeder frevelhaft begonnene Angriff wird den Friedensstörer von vornherein in eine so ungünstige Position bringen, dass seine Schlachten verloren sind, bevor sie geschlagen werden. Jeder Krieg zwischen Kulturvölkern ist in der Jetztzeit nutzlos und widerspricht dem Empfinden der Gegenwart, welches die Gleichberechtigung aller Völker anerkennt.

Mögen unsere Nachbarn z. Z. auch noch mit der Möglichkeit rechnen, gegen uns die Waffen ergreifen zu müssen — obwohl z. B. gerade in dem uns als unversöhnlich geschilderten Frankreich nicht wenige hervorragende Männer, wie Pasteur, Aulard, Simon, de Vogue, gleich uns die Zeit der Kriege für überwunden erachten — so wird dies doch sehr bald anders werden, wenn man sieht, dass *wir selbst* jeden Bruch des Friedens von *unserer* Seite auszuschliessen gesonnen sind und dies durch eine Tat unzweideutig bekunden. Wir sind stark genug, um hiermit voranzugehen zu können.

Ueberall treten dem Sehenden Zeichen entgegen, dass die Völker sich heraussehnen aus der Zeit der gegenseitigen Befehdung. Wie aus schweren Träumen erlöst wird die Menschheit aufatmen und sich froh der ihr gestellten Kulturarbeit widmen.“

Dass M. v. Egidy und seine schon jetzt wohl in die hunderttausende zählenden Anhänger aller Konfessionen und politischen Parteien** auch den innern

* Kiel, Falkstrasse 9.

** Man vergleiche: Gertruida Carlsen und Rich. E. Finxke's Schriften über M. v. Egidy's Idee.